

Nachlese Fachtagung "Zukunft Wohnen – intelligent und lebenswert"

24. Februar 2014, 09:00 – 16:30, Linz

Das Thema Wohnen steht zunehmend im Zentrum von Entwicklungen und Trends in gesellschaftlichen, technologischen und ökologischen Bereichen. Wie können neue Wohnformen demographischen und familiären Veränderungen gerecht werden? Welche Bauweisen entsprechen den ökologischen Erfordernissen wie Energiesparen, Klimaschutz und Flächenverbrauch und sind darüber hinaus auch kostengünstig und leistbar?

Die Oberösterreichische Zukunftsakademie hat mit der Tagung „Zukunft Wohnen – intelligent und lebenswert“ die langfristigen Anforderungen an zukünftiges Wohnen mit Experten und Expertinnen von den allgemeinen Trends bis hin zum ökologischen und sozialem Bereich einem interessierten Fachpublikum näher gebracht.

Frau Mag.^a Christiane Varga vom Zukunftsinstitut Österreich betonte in ihrem Einstiegsvortrag, dass neue Wohnformen flexibel gestaltet sein müssen. Es wird eine zunehmende Auflösung von Raumkonzepten hin zu Funktionsbereichen erwartet – das heißt z.B. eine verstärkte Verschmelzung etwa von Schlaf- und Badezimmer bzw. Küche und Wohnzimmer.

Die nachfolgende Rednerin, Frau Dr.ⁱⁿ-Ing.ⁱⁿ Simone Planinsek von der Nassauischen Heimstätte in Frankfurt am Main, sprach von der Verschränkung von Siedlungsstrukturen, deren Funktionen unterschiedlichen Generationen zugleich gerecht werden müssen. Als Leuchtturmprojekt in Frankfurt am Main wird ein „Symbiont“, ein barrierefreies, leistbares Plusenergiehaus auf ein sechsstöckiges Gebäude aufgesetzt, der den Anforderungen unterschiedlicher Lebensabschnitte gerecht werden kann.

„Du kannst nicht ein Haus lieben, das ohne Gesicht ist und in dem deine Schritte keinen Sinn haben.“ (*Antoine de Saint-Exupéry*)

Das Zitat von Antoine de Saint-Exupéry trifft die Kernaussage der Fachtagung: Wohnen ist mehr als eine physische Notwendigkeit ist. Wohnen trägt maßgeblich zur Zufriedenheit und individuellen Lebensqualität der Bürger und Bürgerinnen bei. Durch unsere Wohnformen bringen wir unsere eigene Identität und unsere Lebenskultur zum Ausdruck.

Die sozialen Aspekte des Wohnens wurden in mehreren Vorträgen mit unterschiedlichen Zugängen thematisiert, von der Wohnpsychologie über soziale Kriterien während der Planungs- und Bauphase bis hin zu gemeinschaftlichen Wohnformen. Wie wichtig technologische Lösungen auch im sozialen Bereich sein werden, zeigten die Diskussionen rund um Gebäudeautomatisierungen und technischen Pflegehilfsmitteln – von Pflegerobotern bis ganzheitlichen Monitoringsystemen.

Attraktive Wohnformen sind auch ein Faktor für die Standortqualität des Landes Oberösterreich, denn geeignete Angebote verringern die Abwanderung junger Menschen. Eine Befragung ehemaliger Oberösterreicher/innen, die heute in Wien leben, hat ergeben, dass Oberösterreichs Stärken im Vergleich zur Bundeshauptstadt vor allem in den Bereichen „Wohnen“ und „Familie“ wahrgenommen werden. Diese Stärken gilt es zu stärken und auch in Zukunft zu bewahren.

Zu diesem Thema brachten zwei Wohnbauträger Beispiele aus Oberösterreich und Salzburg. Bei den Wohnprojekten „Lebensoase Freistadt“ und „ROSA ZUKUNFT Salzburg“ wagte man den Blick über den Tellerrand und ging neue Wege im Wohnbau.

„Drei Dinge sind an einem Gebäude zu beachten: dass es am rechten Fleck stehe, dass es wohlgegründet, dass es vollkommen ausgeführt sei.“ (*Johann Wolfgang von Goethe*)

Zusammenstellung einiger Aussagen, die sich aus den Vorträgen der Fachtagung ableiten lassen:

- Wohnbauträger sollen ihren Zuständigkeitsbereich nicht auf die Daseinsvorsorge „Wohnen“ beschränken, sondern vielmehr das Wohnumfeld, die Mobilität, die Energie- und Lebensmittelversorgung, das Arbeits- und Freizeitverhalten, die Kinderbetreuung etc. verstärkt miteinbeziehen.
- Die Singularisierung der Haushalte mit zeitgleicher Pluralisierung der Lebensstile wird zukünftiges Wohnen vielfältig und veränderbar ausgestalten. Wohnraumschaffende sind gefordert, die „Hardware“ flexibler zu gestalten und soziale Komponenten in ihrem Facettenreichtum zu integrieren.
- Eine zukunftsfähige Entwicklung des Wohnens ist geeignet für alle Generationen, für unterschiedlichste Nutzerprofile und Zielgruppen und ermöglicht so die Integration unterschiedlicher Haushaltsformen und Lebenslagen. Der „Erlebnisraum Wohnen“ ist bequem und ohne Barrieren erreichbar mit hoher Gestaltungs- und Kommunikationsqualität und weist Polystrukturen auf, deren Ausstattung allen gerecht wird.
- Die Baubranche verbraucht durch den Bau und Betrieb von Bauwerken 40 bis 50 % der gesamten benötigten Primärressourcen. Auf der anderen Seite erzeugt sie auch 50 % des Abfallaufkommens. Die Material- und Produktzusammensetzungen im Bauwesen sind zu erforschen und im Hinblick auf Recycling und Wiederverwendung zu optimieren.
- Wärmedämmung ist wichtigster Schritt in eine energie- und ressourcensparende Zukunft. Das Land Oberösterreich sollte eine Erhöhung der Sanierungsquoten in diesem Bereich anstreben, wobei die Dämmstärken und Materialien an die jeweiligen baulichen Situationen abgestimmt werden müssen.

- Für die Entwicklung von „Smart Homes“, den automatisierten Gebäuden, war die Reduktion des Energieverbrauches ausschlaggebend. Mit technischen Hilfsmitteln können Häuser energieeffizienter sein. Sie stimmen etwa Sonneneinstrahlung und Heizung auf einander ab. Die Weiterentwicklung der Vernetzung unterschiedlicher Gegenstände („Internet of Things“) birgt Chancen, etwa in der Altenbetreuung oder in der Eigenheimüberwachung, andererseits Risiken bei einem Elektronikausfall oder Hackerangriff.
- Im Umfeld von Heim- und Gebäudeautomatisierungen gibt es eine Vielzahl an Technologien und Standards, die die intelligente Vernetzung aufgrund fehlender Interoperabilität erschweren.
- „RelaxedCare“: Erlaubt passives, unaufdringliches und automatisches Monitoring von zu betreuenden Personen, ohne den Alltag der Beteiligten einzuschränken. Weitere Pilotprojekte zur Beurteilung der Zuverlässigkeit solcher „Überwachungssysteme“ sind notwendig.
- Potentiale und Defizite bei der „menschlichen Qualität“ von Wohnungen, Gebäuden und Wohnsiedlungen können durch eine wissenschaftliche Wohn-Qualitäts-Analyse eruiert werden. Dabei werden Bedürfnisse nach sozialer Interaktion ebenso eingebunden wie die Gestaltung von Freiflächen. Zu beachten ist, dass bei universellen Grundbedürfnissen nicht auf den Gewohnheitseffekt gehofft werden kann.
- Damit Gebäude sozialen Ansprüchen gerecht werden können, sollten Betroffene bereits in der Planungsphase aktiv beteiligt werden. Eine Partizipation ist aber nur dann sinnvoll, wenn auch Handlungs- und Gestaltungsspielräume vorhanden sind.
- Die meiste Zeit verbringen wir in Innenräumen, was dem Raumklima einen hohen Stellenwert einräumt. Es hat Auswirkungen auf unsere Gesundheit, auf das persönliche Befinden und das Leistungsvermögen. Für optimale Bedingungen ist eine integrale Betrachtung notwendig (thermisch, olfaktorisch, akustisch, visuell, etc.).

- Wandelbare Möbel sind im Trend. Bedürfnis-Designs orientieren sich neben der Grundfunktion eines Möbelstücks an darüber hinausgehenden Wünschen, wie Stauraum, Platzeinsparung oder Dekoration.
- Bei Sanierungen denkmalgeschützter Gebäude muss besonders sensibel vorgegangen werden. Die Abstimmung mit dem Denkmalamt soll im Vorfeld geschehen, damit für die Bewohner und Bewohnerinnen größtmögliche Lebensqualität erzielt werden kann.
- Leistbares Wohnen ist ein wichtiges Thema, neben jungen Menschen insbesondere auch für alte Menschen. Besonders bei steigendem Grad an Pflegebedarf sollten Abrechnungssysteme nicht pauschal sondern der tatsächlichen Leistung angepasst abgerechnet werden.
- Es sollte in „Quartieren“ gedacht werden – also in kleinräumigen Konzepten, die das Wohnumfeld mit einbeziehen und das Angebot unterschiedlicher Akteure abstimmen (Dienstleistung, Betreuung, Kultur- und Freizeitangebote, Infrastruktur etc.).